

Kluniazensischen Verband und ebenso durch die Größe seines Besitzes in mehr als einer Hinsicht ein Kloster von ausgeprägter Individualität darstellte. Der vorliegende Band enthält die stattliche und in chronologischer Führung gebotene Folge von 452 Diplomen, die für die Jahre 1126–1180 für das damals seinen Besitz stark mehrende Priorat ausgefertigt wurden. In der Hauptsache werden natürlich Privaturkunden geboten, die in die Kleinwelt des klösterlichen Lebens hineinleuchten, daneben finden sich einige Papsturkunden und französische Königsdiplome. Es sind wertvolle Stücke, darunter zur Kennzeichnung des klösterlichen Verbands- und Verfassungslebens (z. B. Konfraternitätenwesen), auch zur Geschichte des klösterlichen Eigenkirchenwesens und dessen Abwandlung. Aber schließlich findet zu allem noch die Geschichte des französischen Königsschutzes, über die noch vieles zu sagen bleibt, hier wertvolles Material. — Statt Jaffé-Wattenbach ist pag. 230 und an anderen Stellen genauer Jaffé-Loewenfeld zu setzen.

Regensburg.

Georg Schreiber.

Geschichte der Abtei Schäftlarn. Zur Erinnerung an den 50. Gedächtnistag der Wiedererrichtung des Klosters verfaßt von P. Leo Abstreiter, Subprior und Kapitular des Stiftes. Im Selbstverlage des Stiftes. 1916. VI und 223 Seiten. Mit 32 Bildern. 3.— M.

Die Geschichte des Klosters Schäftlarn umfaßt fünf größere Zeitabschnitte. 1. Schäftlarn als Benediktinerkloster von 762—931/970. 2. Die Periode des Niederganges nach der Ungarnnot, bis 1140. 3. Schäftlarn als Prämonstratenserklöster 1140—1803. 4. Die Periode nach der Aufhebung und die wechselvollen Geschehnisse bis 1866. 5. Die Zeit seit der Wiederaufrichtung Schäftlarns als Benediktinerkloster seit 1866.

Für die beiden ersten Zeitabschnitte sind wir auf ziemlich spärliche Quellen angewiesen. Wir haben nichts mehr als die in den Monumenta Boica abgedruckten Schäftlarn Urkunden, deren Originale heute größtenteils als verloren zu gelten haben, und verschiedene Freisinger Urkunden (namentlich bei Cozroh); infolge dessen ist auch die Darstellung dieses Abschnittes in dem vorliegenden Buch ziemlich knapp ausgefallen (pag. 1—8). Dankbar dürfen wir einem gütigen Geschehnisse wenigstens dafür sein, daß uns der Wortlaut der Stiftungsurkunde erhalten geblieben ist. Außer der in den Mon. Boica auf uns gekommenen Version, die wir mit P. L. Abstreiter für die echte halten, ist uns bei Cozroh noch ein Gründungsbericht erhalten, den Meichelbeck in seiner *Historia Frisingensis* (aber wohl fälschlich) für den echten hält. Auf beide nicht unbedeutend von einander abweichenden Versionen hätte genauer eingegangen werden sollen. Schäftlarn ist 762 von dem Priester Waltrich gegründet, der auch als erster Abt an die Spitze des (wohl vom Freisinger Domkloster gekommenen) Benediktinerkonventes trat. Daß er später Bischof von Passau (pag. 2) geworden sein soll, ist eine zwar in verschiedenen älteren und neueren Bearbeitungen wiederkehrende Ansicht, die der Rezensent aber für falsch hält. Es wird sich um eine Vermengung und Verwechslung zweier Männer handeln, die nichts als den damals nicht allzu seltenen Namen Waltrich gemeinsam haben. Das neue Kloster ist eine Tochterstiftung des Freisinger Domklosters, zu dem es in enger Abhängigkeit stand. Ein Vergleich mit anderen Freisingischen Filialklöstern hätte vielleicht ein helleres Licht auf die Art dieses Abhängigkeitsverhältnisses geworfen. — Außer zahlreichen Schenkungsurkunden ist uns aus dieser ersten Periode nur wenig erhalten. Aus diesen Traditionen läßt sich entnehmen, daß die Besitzungen Schäftlarns ziemlich beträchtlich waren, wenn sie auch bei weitem nicht an die anderer Benediktinerstifte der damaligen Zeit (vgl. Tegernsee) heran-

reichten. Landwirtschaftlich neue Kulturarbeit scheint Schäftlarn in diesem Zeitabschnitt nicht allzuviel betrieben zu haben: das Kloster selbst erscheint als Enklave zwischen anderen bedeutenden Wirtschaftszentren; auch seine auswärtigen Besitzungen führen uns meist in schon wohlangebaute Ländergebiete. — Welche Geschehnisse das Kloster in der Zeit der Ungarneinfälle gehabt haben mag, läßt sich infolge des mangelhaften Quellenmaterials leider nur vermuten. Wenn auch wie andere Klöster schwer heimgesucht und mancher seiner Güter beraubt, scheint es sich doch in kurzer Zeit wenigstens so weit wieder gehoben zu haben, daß es einigen Klerikern, die dort in Gemeinschaft lebten, dem Altare dienten, und wohl auch die Seelsorge der Umgebung ausübten, Obdach und Unterhalt gewähren konnte. Sehr dunkel und nur wenig geklärt ist die ganze Periode von etwa 950—1140.

Erst 1140 erinnerten sich die Freisinger Bischöfe wieder des ehemals Freisingischen Klosters im Isartal. Bischof Otto der Große übertrug das Kloster in diesem Jahre den Prämonstratensern, die in Schäftlarn bis 1803 wirkten. Dieser längste Zeitraum der Schäftlarn'schen Geschichte nimmt auch in dem vorliegenden Werke den größten Raum ein (pag. 9—142). Ein Exkurs über den heil. Norbert und über Bischof Otto von Freising macht uns mit zwei für das Verständnis dieses Zeitabschnittes der Geschichte unseres Hauses sehr wichtigen Persönlichkeiten bekannt. Von Seite 14—51 treten vor die Augen des Lesers die Gestalten von 38 Schäftlarn'schen Propästen. Ihre Regierungszeit umfaßt die Jahre 1140—1591. In die Lebensbilder dieser Vorsteher des Klosters hat der Verfasser der „Geschichte der Abtei Schäftlarn“ die Geschehnisse des Hauses hineinverarbeitet. Die Art, wie P. Abstreiter die mannigfaltigen Ereignisse uns bietet, ist im großen und ganzen die chronistische, die das Gute für sich hat, daß sie von jeder Zeitperiode alles Wissenswerte an seinem Platze bietet und überhaupt von dem jeweiligen Zeitabschnitt das möglichst anschauliche Bild gibt, deren Nachteil aber darin liegt, daß die einzelnen gleichartigen Geschichten (z. B. Gütererwerbungen, Wirtschaftsverhältnisse, Seelsorge- und Schulbetrieb, geistiges Leben und dergl.) auseinandergerissen werden und die ganze Darstellung mehr das Bild einer reichlichen Stoffsammlung als einer systematischen Verarbeitung erhält. Die überaus reiche Tätigkeit dieser 38 Propäste nach außen und innen, die vielen traurigen und freudigen Ereignisse dieser langen Periode der Schäftlarn'schen Geschichte im Rahmen dieser Besprechung auch nur anzudeuten, ist nicht möglich. Zur Geschichte des Propästen Johannes II. (1410—1438) wären etwa ein Dutzend Urkunden nachzutragen, die sich in verschiedene ehemalige Schäftlarn'sche Handschriften eingeklebt, heute in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek finden. — Mit Leonard Klotz beginnt die Reihe der Schäftlarn'schen Äbte, deren bis zur Aufhebung zehn an der Spitze des Klosters standen und deren biographisches Bild P. L. Abstreiter mit besonderer Liebe zeichnete. Von größtem Interesse sind die Ereignisse unter den vier Äbten, in deren Regierungszeit der schreckliche 30jährige Krieg fällt. Zur Darstellung dieser Periode standen dem Verfasser reiche Originalquellen zu Gebote. Es war eine gütige Fügung Gottes, daß wie so viele andere bayerische Klöster so auch Schäftlarn nach der schlimmsten Zeit jener bösen Kriegsläufe in der Person des Abtes Karl Hieber (1640 bis 1653) einen Abt erhielt, der die furchtbaren Wunden jener traurigen Kriegszeit zu heilen wußte. Auch dessen Nachfolger waren gute Wirtschaftler; bereits Abt Melchior Schußmann (1680—1719) konnte sich sogar an den Neubau des jetzt noch stehenden Klostergebäudes wagen, das in seinen schönen Formen heute noch eine prächtige Zierde des Isartales ist. Für die bayerische Geschichte von Interesse ist auch die Stellung, die das Kloster und sein Abt Melchior zur Bauernerhebung des Jahres 1705 einnahm. Die Regierung des drittletzten Schäftlarn'schen Abtes, Hermann Joseph Frey (1719—1751), ist in lokalgeschichtlicher Hinsicht von großer Bedeu-

tung wegen der großen Bautätigkeit, die dieser Prälat im ganzen Umkreise des Schäftlarnischen Besitzes entfaltete. Er begann auch noch den Bau der herrlichen Klosterkirche (1733), die aber erst sein Nachfolger Abt Felix Hege (1752–1776) vollendete. Von Seite 117–127 gibt P. L. Abstreiter einen sehr guten Ueberblick über die ganze Baugeschichte der heute noch aller Auge erfreuenden Schäftlarn Stiftskirche. 1776 trat der letzte Schäftlarn Abt Gottfried Spindler (1776–1803) die Regierung an. Er war ein ausgezeichnete Mann, dem es das Kloster zu verdanken hat, daß es untadelig in seinem Ruf, wohlbestellt nach innen und außen, im Unglücksjahre 1803 der Gewalt weichend, untergehen konnte: Das Kloster hat sein Unglück nicht verschuldet, es wurde das Opfer eines glaubenslosen, rationalistischen Zeitgeistes.

Von Seite 143–161 behandelt P. L. Abstreiter die Zeit nach der Aufhebung 1803. Es greift uns heute noch ans Herz, wie schonungslos man mit den Stätten umging, wo jahrhundertlang das Lob Gottes verkündet wurde. Mannigfach sind die Geschicke, die das Klostergut über sich ergehen lassen mußte, bis endlich 1845 Schäftlarn wieder in geistlichen Besitz kam: es wurde von den Englischen Fräulein käuflich erworben. 1866 endlich durften die Benediktiner wieder in Schäftlarn einziehen. Die 50 Jahre, die seitdem vergangen sind, behandelt P. L. Abstreiter nicht mehr; er gibt nur noch eine Uebersicht der Vorstände, die das Kloster seither regiert haben.

Die Seiten 163–191 füllt eine sehr feinsinnige Beschreibung der Kirche. Dieses herrliche Gotteshaus stellt sich dem Besucher von heute als ein einheitliches, wohlthuendes und bedeutendes Werk des Rokoko dar und bleibt ein Ehrenkmal der hochentwickelten Münchener Kunst aus dem Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. — Eine Reihe von Anhängen (pag. 193–209) [Reihenfolge der Aebte und Pröpste; Verzeichnis der mit Schäftlarn in Gebetsverbrüderung stehenden Klöster; Inventar bei der Wahl des Abtes Gottfried, 11. November 1776; Verzeichnis der Schäden während der Kriegsunruhen von 1796] und ein sorgfältig ausgearbeitetes Namens-, Orts- und Sachregister (pag. 211–223) beschließen die „Geschichte der Abtei Schäftlarn“.

Der Druck des Buches ist sehr sorgfältig von der Firma Franz X. Seitz in München ausgeführt. Auch die 32 meist in den Text verstreuten Bilder sind mit nur ganz wenigen Ausnahmen (pag. 125, 131, 183) sehr wohl befriedigend ausgefallen. Das Buch, das uns P. Leo Abstreiter mit vorliegendem geschenkt hat, ist eine ebenso willkommene wie dankenswerte Jubiläumsgabe.

P. Sigisbert Mitterer.

Baugeschichte des Stiftes Schotten in Wien. Von Dr. Albert Hübl, Professor und Bibliothekar. Mit Titelbild, 13 Textillustrationen und 14 Tafeln. Gerold & Co., Wien 1914. (Sonderabdruck aus dem 46. Bande der Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien.)

Unter den zahlreichen altherwürdigen Stiften der Habsburger Monarchie, welche die Stürme der Zeiten überdauert haben, und heute in unverblühtem Glanze dastehen, nimmt die Westminster-Abtei der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt eine ganz eigenartige Stelle ein. Auch für den flüchtigen Besucher Wiens geben die Straßenbenennungen „Schottenring“, „Schottengasse“, „Schottenfeldgasse“ Kunde von der hohen Bedeutung des Hauses. Die Gebäude selbst sind im Gegensatz zu den außerhalb der Städte liegenden Klosterpalästen nur wenig hervortretend, zwischen Häuser eingezwängt, dazu künstlerisch viel übertroffen, wenn auch in neuester Zeit manches geschehen ist, um die Bedeutung des Hauses auch durch die Kunst zum Ausdruck zu bringen. Auch kunstgeschichtlich nimmt das